

Feurig

Das pure Trio aus Saxofon, Bass und Schlagzeug gilt immer noch als Königsdisziplin. Nur hier kann der Bläser zeigen, ob er über genügend erzählerische Qualitäten verfügt, um die Hörer mit nichts als seinen Melodiebögen zusammenzuhalten. Natürlich liefern Bassisten vom Schläge eines Matt Penman oder Reuben Rogers, die sich hier die Bassbegleitung teilen, das Ihre: Sie stützen Joshua Redman nicht nur, sondern gehen Wege, die den Saxofonisten im besten Sinne kontrapunktisch herausfordern. Und Redman entfacht mit ihnen und dem exzellenten Drummer Gregory Hutchinson ein Feuer, das vom Publikum dieser Live-Aufnahme jederzeit gespiegelt wird.

Zwei Clubs hat sich Joshua Redman für die Mitschnitte ausgesucht, das „Blues Alley“ in Washington und das New Yorker „Jazz Standard“. Allein drei Songs aus eigener Feder stehen auf dem Programm. Mit dabei auch das unsterbliche



„Trinkle, Tinkle“ von Thelonious Monk, der schöne Evergreen „Never Let Me Go“, aber auch die „Die Moritat von Mackie Messer“ aus der „Dreigroschenoper“. Gerade sie wird von Redman auf dem Tenor in Einzelteile zerlegt, während die Rhythmussektion ein

Trommelfeuer entfacht. Dabei hebt Redman am Anfang im Sinne des Themas wie ein Ständchen an, bevor er im Trio die Post abgehen lässt. Das ist feinste Trioarbeit.

„Dieses Album“, schreibt Redman in den Liner Notes, „ist all jenen gewidmet, die überall auf der Welt, gleich welchen Alters, welcher Identität, welcher Zugehörigkeit oder Überzeugung, zu jeder Tages- oder Nachtzeit aufbrechen, um Jazz live zu hören“. Hier liegt für Redman der Reiz eines Mitschnitts, in dieser Zeugenschaft der Live-Zuhörer. Und erinnert so daran, dass das Glück des Jazz im interaktiven Augenblick liegt.

Tilman Urbach



Foto: Michael Wilson

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Joshua Redman, Trios Live; Joshua Redman (sax), Matt Penman, Reuben Rogers (b), Gregory Hutchinson (dr) (2014); Nonesuch/Warner CD 0075597956177 (58')

Joshua Redman

Der 1969 in Kalifornien geborene Saxofonist wurde maßgeblich von Sonny Rollins beeinflusst, aber auch von qualitativ guter Popmusik.

Energetisch

Ein Tusch wie Donnerhall, und bei 00:45 besteht nicht der geringste Zweifel: Hiromi ist mehr als lebendig („Alive“). Sie ist vital, sie birst vor Energie, und ihre Partner, Six-String-Bassist Anthony Jackson und Rockdrummer Simon Phillips, stehen ihr in nichts nach. Doch mit ihrem „Trio Project“ macht die japanische Pianistin nicht bloß jede Menge Druck, sie versteht sich auch auf entspannte Grooves, Gospel-Feeling und pastellene Töne, die den Intensitätspegel schon mal senken, bevor vertrackte Metren und kompaktes Interplay das Geschehen erneut bestimmen. Klar, hier werden spieltechnische Feuerwerke gezündet, doch die drei haben's eben drauf – und bleiben dabei ganz locker.

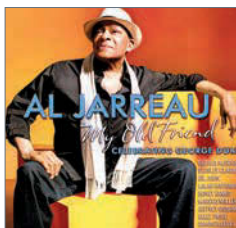
klm



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Hiromi, Alive; Hiromi (p), Anthony Jackson (b), Simon Phillips (dr) (2014); Must Have Jazz/Membran CD 885150338377 (75')



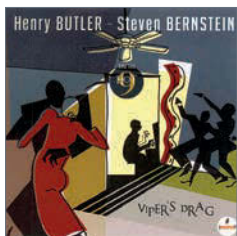
Tribute

Al Jarreaus Freundschaft mit Keyboarder George Duke († 2013) reicht zurück bis Mitte der 60er-Jahre, als beide in einem Club in San Francisco auftraten. Jetzt ehrt der Vokalist seinen „Old Friend“ mit einer bunten Auswahl von dessen Songs und eröffnet mit dem schon älteren „My Old Friend“ aus seinem eigenen Repertoire. Mit 74 Jahren noch bestens bei Stimme, lädt er illustre Gäste hinzu, wie Dukes Cousine Dianne Reeves, und macht so den Tribut zum Gipfeltreffen in Sachen R&B und Smooth Jazz. Ein Höhepunkt: „Backyard Ritual“, das Duke einst zu Miles Davis' „Tutu“ beisteuerte. *klm*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Al Jarreau, My Old Friend: Celebrating George Duke; Al Jarreau, Dianne Reeves, Lalah Hathaway, Dr. John (voc), Gerald Albright (sax), Marcus Miller, Stanley Clarke (b) u. a. (2014); Concord/Universal CD 888072353572 (45')



Vital

Als Einstieg zur Renaissance des Impulse Labels besann man sich auf eine der Wurzeln afroamerikanischer Musik. Schon der Bandname The Hot 9, den Henry Butler und Steven Bernstein wählten, ist eine Anspielung auf Louis Armstrongs Hot Five and Hot Seven, eine der bekanntesten New-Orleans-Jazzformationen. Auch die Themen, die der Pianist und der Trompeter wählten, sind wie Jelly Roll Mortons „Wolverine Blues“ und „King Porter Stomp“ Juwelen aus der Schatzkiste des Traditional Jazz. The Hot 9 transferieren diese mit attraktiven Arrangements, Kollektiv- und Solaimprovisationen und einem swingenden Groove.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Henry Butler & Steven Bernstein And The Hot 9, Viper's Drag; Henry Butler (p), Steven Bernstein (tp), Curtis Fowlkes (tb), Herlin Riley (dr) u. a. (2014); Impulse/Universal Music CD 060253781283 (47')



Reduziert

Nach einem Ausflug ins Deutsche („Tambor“, 2010) textet und covert die Hamburger Sängerin/Songschreiberin mit der warmen Stimme wieder auf Englisch – bis auf Peter Fox' „Ich Steine, du Steine“. Ihr neues Album besticht vor allem durch reduzierte, Atmosphäre schaffende Instrumentierung. Mitunter reicht Ulita Knaus ein Kontrabass mit etwas (Body-)Percussion; Gitarre und Klavier, Akkordeon oder Marimba sorgen dann eher für Farben als für begleitende Harmonien. Ein Setting, das den Songs von Tom Waits („Clap Hands“) und Pink Floyd („Have A Cigar“) so gut steht wie den eigenen.

klm

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ulita Knaus, The Moon On My Doorstep; Ulita Knaus (voc), Tino Derado (p, el-p, acc), Roland Cabezas (g), Jorge Roeder (b), Tupac Mantilla (dr, perc, marimba) (2013); Must Have Jazz/Membran CD 885150338377 (43')



Tieftöner

„Tiefgang“ nennt der Bassist Robert Landfermann seine CD und spickt sie tatsächlich mit einer gehörigen Portion Melancholie. Der Standbass ist öfter runtergestimmt und bildet einen schönen Counterpart zur Gitarre von Tobias Hoffmann, zum Saxofon von Niels Klein, zur Klarinette von Sebastian Gille. Tobias Christl setzt mit seinen Vocals textlose Akzente. Schräg schön klingt das alles. Keine übertriebene Selbstdarstellung also eines Bassisten, der sonst eher im Hintergrund agiert, sondern ein fundiertes Statement zwischen zelebrierter Melodie und deren Auflösung.

T.U.

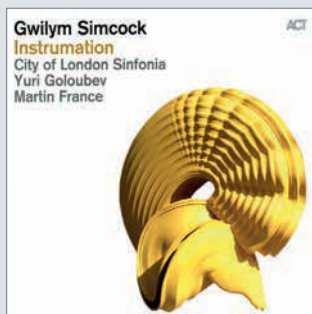
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Robert Landfermann, Tiefgang; David Schütte (ce), Dieter Manderscheid, Robert Landfermann (b), Niels Klein (ss, cl, ts), Sebastian Gille (cl) u. a. (2013); Klaeng CD 3610153654370 (45')

Organisch

Kaum hat der walisische Pianist seine klassisch-romantische Ader im intimen Duo mit dem Bassisten Youri Goloubev gezeigt („Duo Art: Reverie At Schloss Elmau“, ACT; s. FF 02/14), da lebt er sie schon in deutlich größerem Kontext aus: mit zwei je fünfteiligen Suiten, davon eine mit Kammerorchester. Beide sind weitgehend auskomponiert, erlauben innerhalb der Struktur aber improvisatorische Beiträge. Den Kern beider Ensembles bildet Simcocks Jazztrio, mal organisch in den klassischen Klangkörper integriert, mal um Klassikinstrumente erweitert.

„Move!“ ist ein Werk aus einem Guss mit durchkomponierten, stilistisch unterschiedlichen orchestralen Teilen und improvisierten Überleitungen für Soloklavier. Hauptsolist ist durchweg Simcock; in Part 5 („Industrial“) – wo auch John Parricelli mit halligen Gitarrensounds hinzustößt – entspinnt sich zwischen ihm und Martin France ein spannendes Klavier-Schlagzeug-Duett. Das Orchester, das zuvor eher Farbpaletten aufgefächert oder sein Wechselspiel mit Vorder-/Hintergrundfunktionen getrieben



hat, kommt auf der Zielgeraden einer veritablen Big Band nahe.

Gegenüber dem durchlaufenden, orchestralen „Moves!“ ist „Simple Tales“ eher als Folge kleinerer Kammerjazzstücke angelegt. Hier bindet Simcock ein klassisches Klaviertrio (mit Geige, Bratsche) und ein jazziges Pianotrio (mit Bass, Drums) zusammen; sein Klavier stellt den Knoten zwischen beiden dar. Mit Sinn fürs Kleine, besinnlichen Momenten und Rückgriffen auf Folk

und Dance steht „Simple Tales“ zum ambitionierten „Move!“ in schönem Kontrast.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gwilym Simcock, Instrumation; Gwilym Simcock (p), Youri Goloubev (b), Martin France (dr); John Parricelli (g), Thomas Gould (v), Will Schofield (ce), City of London Sinfonia cond. by Clark Rundell (2012); ACT/Edel CD 614427956422 (59')

Balance

Der Vibrafonist Bobby Hutcherson gehörte in den 60er- bis 70er-Jahren zu den meistaufgenommenen Musikern bei Blue Note und war dort einer der wenigen, die vom Hard Bop und Post Bop aus den experimentellen bis avantgardistischen Spielarten des Jazz zuneigte. Parallel zu Gary Burton modernisierte er das Vibrafonspiel und öffnete es für einen zeitgemäßen Sound, bevor er wieder zu boppigerem Spiel tendierte. Zum 75. Jubiläum von Blue Note holt Labelchef Don Was den Veteranen jetzt „nach Hause“.

Zum Empfang baut er ihm ein veritables All-Star-Quartett mit Souljazz-Appeal, in dem Joey DeFrancesco das verbindende Element darstellt: Nur er hat mit allen schon gespielt, Dave Sanborn und Billy Hart sind erstmals miteinander und mit Hutcherson im Studio. Keine feste Band also, eine Blue-Note-Session wie in alten Tagen, doch die vier agieren in lauter eigenen Stücken als gut aufgelegte, kompakte Einheit.

Klanglich allerdings dominiert Sanborns Alt mit seinem spitzen Rhythm-and-Blues-„Cry“ das Geschehen, spielt gern die Themen und das erste Solo, während Session-Leader Hutcherson beschei-



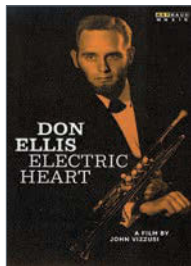
den, geschmackvoll umspielt und ergänzt, bevor er selbst zum Solo ansetzt, das jeweils perkussive Attacke und luftige Farbgebung aufs Schönste vereint. Joey DeFrancesco swingt und groovt wie weiland Jimmy Smith, weiß aber auch mit zarten Tönen umzugehen und greift schon mal zur Trompete („Hey Harold“). Der mit allen stilistischen Wassern gewaschene Billy Hart hält geschmackssicher die Balance zwischen Groove und Farbenspiel. Ein Album, das an den Blue-Note-Sound anknüpft, aber nicht klingt wie von gestern. Hutcherson freilich war damals „moderner“.

Berthold Klostermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bobby Hutcherson, Enjoy The View; Bobby Hutcherson (vib), David Sanborn (as), Joey DeFrancesco (org, tp), Billy Hart (dr) (2014); Blue Note/Universal CD 602537654482 (43')



Spannend

Wie viel ärmer wäre es um die Musik bestellt, wenn aus dem Strom des Gewohnten nicht Künstler mit visionären Vorstellungen wie beispielsweise Don Ellis (1934-1978) auftauchen würden. Mit seinen von ungewöhnlichen Rhythmen angefeuerten Big Bands kreierte Ellis innovative Sounds, die aus moderner Klassik, Avantgarde-Jazz, Rock und Weltmusik fusionierten. Dafür setzte er außer den Orchesterinstrumenten auch elektronische Instrumente und die anderer Kulturkreise ein. Der ausgezeichnete Dokumentarfilm von John Vizzusi reflektiert Don Ellis' Biografie in packenden Bildsequenzen. Seine universellen musikalischen Vorstellungen erfährt man in Interviews mit ihm und seinen Weggefährten.

G.F.

Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★

Don Ellis, Electric Heart: Don Ellis (tp), Milcho Leviev (p), Gunther Schuller (comp) (2009); Arthaus Musik/Naxos DVD 0807280217896 (150')



Swingend

Mit einem munter swingenden Mix aus Bop, Soul- und Latin Jazz geht das neue Quartett des erfahrenen Mainstream-Drummers Torsten Zwingenberger an den Start. Das komplette Repertoire stammt von den Bandmitgliedern, unter denen Gitarrist Patrick Farrant aus seiner Verehrung für Kenny Burrell, Wes Montgomery und Pat Martino („Velvet Hammer“) keinen Hehl macht. Zwingenberger imitiert in einer Solonummer, wie ein Zug fährt aufnimmt, und gibt auf der aufwendig produzierten Bonus-DVD, die sonst dasselbe Material ins Bild setzt, eine Kostprobe seines über die Maßen artistischen Stils, genannt „Drumming 5 Point“.

klm

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Berlin 21, Capital Letters; Patrick Farrant (g), Lionel Haas (p), Martin Lillich (bassel-lo), Torsten Zwingenberger (dr, perc) (2014); Blackbird/Soulfood CD + DVD 4260223080159 (66'/78')



Energetisch

Jonas Hellborg hat den grundsätzlichen Nachteil, dass er als Bassist die Bühne später als Jaco Pastorius erklommen hat. Dabei ist Hellborg ein echter Virtuose, aber sein Sound gleicht (außer beim Funk-Slapping) so spurengau dem des verstorbenen U.S.-Amerikaners, dass man die CD noch einmal in die Hand nimmt, um zu sehen, wer da tatsächlich spielt. Aber genug gemeckert. Im Trio Art Metal zusammen mit dem indischen Drummer Ranjit Barot und dem Gitarristen Mattias IA Eklundh treibt Hellborg südindische Ragaskalen vor sich her. Kompromisslos schnell, hart und vor Energie berstend. Toller Jazzrock! T.U.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Art Metal, Jazz Raj; Mattias IA Eklundh (g), Jonas Hellborg (b), Ranjit Barot (dr) (2014); Bardo CD 647882004629 (64')

Erstaunlich

Die kubanische Pianistin Marialy Pacheco ist mit der Klassik, der musikalischen Formenvielfalt ihrer Heimat und dem Jazz bestens vertraut. Bei einem Wettbewerb in Havanna im Jahr 2002 gewann die damals gerade erst 20-jährige den renommierten Jo-Jazz-Preis. Jedoch blieben Marialy Pachecos Aktivitäten nicht auf ihre Heimat beschränkt. In der Folgezeit tourte sie durch Europa, Japan und Australien. Trotz weiterer prestigeträchtiger Auszeichnungen blieb ihre Präsenz auf Platten aber bisher eher marginal.

Das könnte sich mit „Introducing“ ändern. Die Pianistin überrascht mit einer Vielfalt, die weit über das Latin-Jazz-Ambiente hinausgeht. Wenn sie in ihrer dreiteiligen „Cuban Suite“ an die mit der Karibikinsel verknüpften Tanzformen Rumba, Danzón und Conga erinnert, beleben abgesehen von den folkloristischen Segmenten vor allem ihre eigenständigen Improvisationen das Geschehen. Hier zeigt sich, dass sie zu einer neueren Generation kubanischer Pianisten zählt.

Vergleicht man Pachecos Konzeption mit der mancher ihrer männlichen Kollegen, fällt sofort auf, dass sie ihr musika-



ches Erbe nicht unbedingt mit Bop-Diskursen fusioniert. Ihre Suche und das Entdecken neuer pianistischer Ausdrucksmöglichkeiten, bei denen die Schönheit der Melodie niemals zur Nebensache wird, erinnert eher an die Regionen, die poesievoll agierenden Künstlern vorbehalten sind. Das schließt auch hypnotische Stücke wie „Metro“ ein, in dem die ohnehin mit dynamischen Beats glänzende Rhythmusgruppe um einen Percussionisten verstärkt wird. Mit seinen entrückten Trompeten-Chorussen verstärkt Joo Kraus die feierliche Stimmung von „Madrigal“, einer Komposition, in der Marialy Pacheco auch als Sängerin überzeugt.

Gerd Filtgen

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Marialy Pacheco, Introducing; Marialy Pacheco (p), Juan Camilo (b), Miguel Atlamar (dr), Joo Kraus (tp), Rhani Krija (perc) (2013); Neuklang/Edel CD 4012116409130 (69')

Sangbar

Der augenzwinkernde Titel „Forever Young“, bei dem so mancher unwillkürlich an Bob Dylan oder Alphaville denken dürfte, wird ihm Vergnügen bereitet haben. Sieben Jahre älter ist der norwegisch-amerikanische Gitarrist Jacob Young seit dem letzten Album geworden, sein damaliges Quintett mit zwei Bläsern und Schlagzeugveteran Jon Christensen pausiert seit einiger Zeit. Jetzt kommt er in Gesellschaft weiterer ECM-Aufsteiger der Nullerjahre zurück – mit einer Band, die alles andere ist als eine zusammengewürfelte Versammlung von Labelkollegen.

Saxofonist Trygve Seim und Jacob Young, ein Schüler von Jim Hall und John Abercrombie, kennen sich seit Jugendtagen und arbeiten immer wieder mal zusammen, sind also ein eingespieltes Team. Hinzu kommt das komplette Marcin Wasilewski Trio – und einmal mehr erweist sich, wie ergiebig doch die musikalische Polen-Norwegen-Schiene, die ja Tradition hat, sein kann.

Wie schon frühere Young-Alben klingt auch dieses kaum nach dem eines Gitarristen. Dessen Stücke bestechen durch sangbare, ohrwurmartige Themen. Da



diese durchweg vom Saxofon vorgestellt werden, scheint weithin der Bläser mit seinem weichen Ton das Geschehen zu dominieren, dafür geben Youngs Gitarren zusammen mit dem Klavier von Anfang an die Atmosphäre vor. Schon in den ersten Takten bereiten sie mit ineinandergreifenden Arpeggien den Boden für Seims Tenor; später kann Young, bei gemessenem Tempo, schon mal rhythmischer werden. Im Umfeld eines Labels, bei dem wegweisende Gitarristen groß geworden sind, verfügt der Norweger mit amerikanischen Wurzeln über eine ganz eigene Stime.

Berthold Klostermann

Musik
Klang

★★★★
★★★★☆

Jacob Young, Forever Young; Jacob Young (g), Trygve Seim (ts, ss), Marcin Wasilewski (p), Slawomir Kurkiewicz (b), Michal Miskiewicz (dr) (2013); ECM/Universal CD 602537688968 (74')



Frei

„Hasenkot“, „Waldlöwenjagd“, „Tango de Techno“ oder „Ein Gartenstuhl, der wackelt“ heißen die Songs, die Paul Berberich auf Saxofon und Flöte, Joachim Wespel an der Gitarre und Florian Lauer am Schlagzeug präsentieren. Mit einer gehörigen Freiheit und Frechheit, denn sie spannen durchaus Rock und/oder schon mal Free Jazz vor ihren Karren, wenden ihn dann aber unversehens ins Lyrisch-Melodische, bürsten ihre Themen von hinten nach vorne und wieder zurück. Auf einmal ist da im bunten, spielfreudigen Wirrwarr eine schüchterne Flöte zu hören. An Überraschungen bietet die Musik also vieles, nur keine bequemen Gewissheiten.

T.U.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Zur schönen Aussicht, Willkommen; Paul Berberich (sax, fl), Joachim Wespel (g), Florian Lauer (dr) (2012); JHM CD 4013205022506 (60')



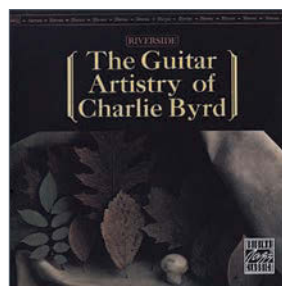
„Moonlight in Vermont“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Es gibt nicht nur in Deutschland eine Vielzahl von Schlagern, die den Mond über „irgendwo“ besingen. Der amerikanische Komponist Karl Suessdorf jedenfalls fand ihn über dem Bundesstaat Vermont besonders schön, und so hat er ihm (mit dem Text von John Blackburn) ein Ständchen gewidmet. Das war im Jahr 1944, das heißt, in Kriegszeiten, wo ein wenig Seelenmassage sicherlich notwendig erschien. Kein Wunder also, dass dieser Song sofort ein Hit wurde.

Für mich allerdings wird „Moonlight in Vermont“ erst in Jazzversionen richtig interessant, eine frühe stammt vom Gerry Mulligan Quartet. Mein Favorit aber ist die Einspielung Mulligans anlässlich seines Konzerts in der Salle Pleyel in Paris am 1. Juni 1954. Mich erstaunt immer wieder die Beweglichkeit Mulligans auf dem eigentlich etwas schwerfälligen Baritonsaxofon, aber auch Bob Brookmeyers Ventilposaune überrascht hier mit Virtuosität. Ich finde zudem, dass diese beiden Instrumente auch in Sachen Tonalität hervorragend zueinander passen. Wie sich die beiden Musiker die Bälle zuspiesen und Melodiebögen übernehmen, ist einfach wunderbar. Neben ihnen wirken noch Red Mitchell (Bass) und Frank Isola (Schlagzeug) mit. Mich begeistert natürlich die gesamte Doppel-CD „Les Jazz RTL“ (Sony) von Gerry Mulligan, denn hier findet man neben unserem etwas kurz geratenen Standard auch noch fast alle Mulligan-Hits wie etwa „Bernie's Tune“ oder „Walkin' Shoes“.

Die nächste Aufnahme, die ich Ihnen dringend empfehlen möchte, stammt von der CD „Bill Evans & Lee Konitz“ (Lone Hill Jazz) und wurde 1959 aufgenommen. Bei den verschiedenen Stücken



wenn er manchmal etwas unter seinem Niveau musizieren musste. Hier aber, unter eigenem Namen und nur vom Bassisten Keter Betts und dem Schlagzeuger Buddy Deppenschmidt begleitet, kann er aus dem Vollen schöpfen. Resultat ist eine unglaublich swingende Musik, wie ich sie von Byrd nur selten gehört habe. Wenn ich die verschiedenen Fassungen von „Moonlight in Vermont“ hintereinander höre, erstaunt es mich schon, wie unterschiedlich sie

sind, von Sentimentalität oder gar Kitsch kann jedoch trotz des Titels in keiner der Fassungen die Rede sein. Denn alle Musiker nehmen das musikalische Material zwar an, machen aber etwas Eigenes daraus, was auch schon einmal fast bis zur Unkenntlichkeit führen kann. Umso schöner ist es, wenn sich die Musiker nach den Improvisationen schließlich wieder bei der Melodie „treffen“. Hilfreich ist es beim Zu-

hören aber schon, wenn man die Harmoniefolgen kennt und sie somit besser verfolgen kann. Doch zurück zur CD von Charlie Byrd. Ich weiß nicht, ob der Titel „Nuages“ (Django Reinhardt) einmal als Standard in dieser Reihe auftauchen wird, darum möchte ich Ihnen unbedingt noch diesen zusätzlichen Anspieltipp mit auf den Weg geben. Es handelt sich um eine Hommage an den großen Reinhardt, wie sie authentischer nicht klingen könnte.

Abschließend möchte ich Ihnen ganz mutig eine Aufnahme empfehlen, die kein „richtiges“ Highlight ist, mit der aber das „Jazzleben“ von „Moonlight in Vermont“ offiziell begann. Sie stammt von dem Quartett des Gitarristen Johnny Smith aus dem Jahre 1952. Kein Geringerer als Stan Getz bläst hier das Tenorsaxofon, und das bereits mit seiner unverwechselbaren Tongebung. Wir finden diese Aufnahme auf einer CD, die ganz der Anfangsphase von Stan Getz in den Jahren 1951/52 gewidmet ist. Aber keine Angst, das gesamte Album enthält Wertvolles und die Klangqualität kann sich durchaus hören lassen, bürgt doch die Auswahl der Titel durch Chloé Dreyfus für Qualität. Insgesamt finden wir auf der CD „Lullaby Of Birdland“ (Dreyfus) 21 Titel aus dieser Epoche. Ein alter Bekannter aus dem eingangs erwähnten Quartett von Gerry Mulligan sitzt hier bei zahlreichen Stücken am Schlagzeug, es ist Frank Isola. In dieser Standardformation finden wir dann noch Jimmy Raney (Gitarre), Duke Jordan (Klavier) und Bill Crow (Bass). Es ist wirklich erstaunlich, wie frisch und jetztzeitig diese Aufnahmen klingen, und über allem schwebt der herrliche Ton des Saxofons von Stan Getz.

Leider ist in meiner Rubrik immer nur Platz für vier CDs, und ich bedaure, dass keine Gesangsaufnahme dabei war. Darf ich Ihnen deshalb noch ganz dringend Billie Holiday mit der CD „Body And Soul“ (Verve) empfehlen, sozusagen außer Konkurrenz? Viel Spaß beim Hören,

Ihr Thomas Hintze

Für mich wird „Moonlight in Vermont“ erst in Jazzversionen richtig interessant

finden sich unterschiedliche Besetzungen, sodass es an dieser Stelle zu weit führen würde, alle zu nennen. Ihre Aufmerksamkeit möchte ich besonders auf die großartigen Arrangements von Jimmy Giuffrè lenken, der in diesem Rahmen das Altsaxofon von Lee Konitz in den Vordergrund stellte. „Moonlight in Vermont“ bekommt in vorliegender Fassung fast den Charakter eines Chorals. Jimmy Giuffrè, selbst Saxofonist, bewies ein großes Gespür für das Zusammenspiel der Instrumente, sodass er uns mit immer neuen Klangfarben überrascht, ganz besonders eben in „Moonlight in Vermont“. Auch heute, wo Konitz – inzwischen 84-jährig – auf der Bühne steht, hat sein Klang nichts an Faszination eingebüßt.

Auf der CD „The Guitar Artistry Of Charlie Byrd“ (Riverside) finden wir eine weitere kostbare Version unseres Standards. Charlie Byrd gehört ganz gewiss zu den großen Gitarristen des Jazz, auch